

PR3: Online-Umfrageforschung

Endbericht



Co-funded by
the European Union

Einführung

Integration, Beratung und Qualifizierung von MigrantInnen und Flüchtlingen aus Lateinamerika und der Karibik in den Arbeitsmarkt, auch bekannt als IntelACMarket, ist ein Projekt, das von der Europäischen Union im Rahmen des Programms Erasmus+ kofinanziert wird. Sein Hauptziel ist es, Menschen lateinamerikanischer und karibischer Herkunft, die nach Europa kommen, bei ihrer Eingliederung in den europäischen Arbeitsmarkt durch die Entwicklung von Soft Skills zu unterstützen.

Die Eingliederung von MigrantInnen in den Arbeitsmarkt ist entscheidend für ihre effektive Integration und trägt zur Wirtschaft der Mitgliedstaaten bei. Das Projekt zielt darauf ab, die Herausforderung der Integration von MigrantInnen und Flüchtlingen aus Lateinamerika und der Karibik (LAC) in den europäischen Arbeitsmarkt anzugehen, indem es erfahrene Partner und Akademiker zusammenbringt und ein Netzwerk der Zusammenarbeit von Ländern fördert, die zu den am meisten betroffenen gehören. Um dies zu erreichen, zielt das Projekt darauf ab, forschungsbasierte Bildungsangebote sowie Orientierungs- und Beratungsangebote für Flüchtlinge und MigrantInnen aus lateinamerikanischen und karibischen Ländern zu entwickeln und zu erproben, um ihr Potenzial zu entwickeln, aktive und produktive Mitglieder der Gesellschaft zu werden.



Online-Umfrage Forschung

Im Rahmen von IntelLACMarket wurde eine Umfrage durchgeführt, die sich an die Zielgruppe der auf dem europäischen Kontinent lebenden Menschen aus Lateinamerika und der Karibik richtete, um die Herausforderungen, Chancen und Hindernisse, denen sie sich gegenübersehen, sowie ihre derzeitige Beschäftigungs- und Bildungssituation direkt zu ermitteln.

Ziel dieses Projekts ist es, Informationen direkt von den Zielgruppen zu erhalten und ihre Meinungen, Gedanken und Bedürfnisse in den Mittelpunkt der Studie und der gesamten Projektentwicklung zu stellen.

Während der Fragebogen für alle MigrantInnen und Flüchtlinge aus Lateinamerika und der Karibik in Europa bestimmt ist, hat sich das Konsortium in erster Linie auf die Länder konzentriert, aus denen die verschiedenen Partner stammen (Spanien, Österreich, Belgien und Italien), wobei der Schwerpunkt auf der Iberischen Halbinsel als Hauptziel der Zielgruppe der Umfrage liegt. Der Fragebogen, der insgesamt 74 Fragen umfasst, ist in fünf Sprachen verfügbar (Englisch, Spanisch, Deutsch, Französisch und Italienisch). Die in diesem Bericht vorgestellten Daten wurden zwischen April und Juli 2023 erhoben, wobei insgesamt 435 Antworten eingingen, obwohl dies nicht die Gesamtzahl der Antworten für jede Frage ist. Der Fragebogen kann hier <https://ec.europa.eu/eusurvey/runner/eb3f543e-ce79-1948-a2f8-6bcf457c8b18> abgerufen werden.

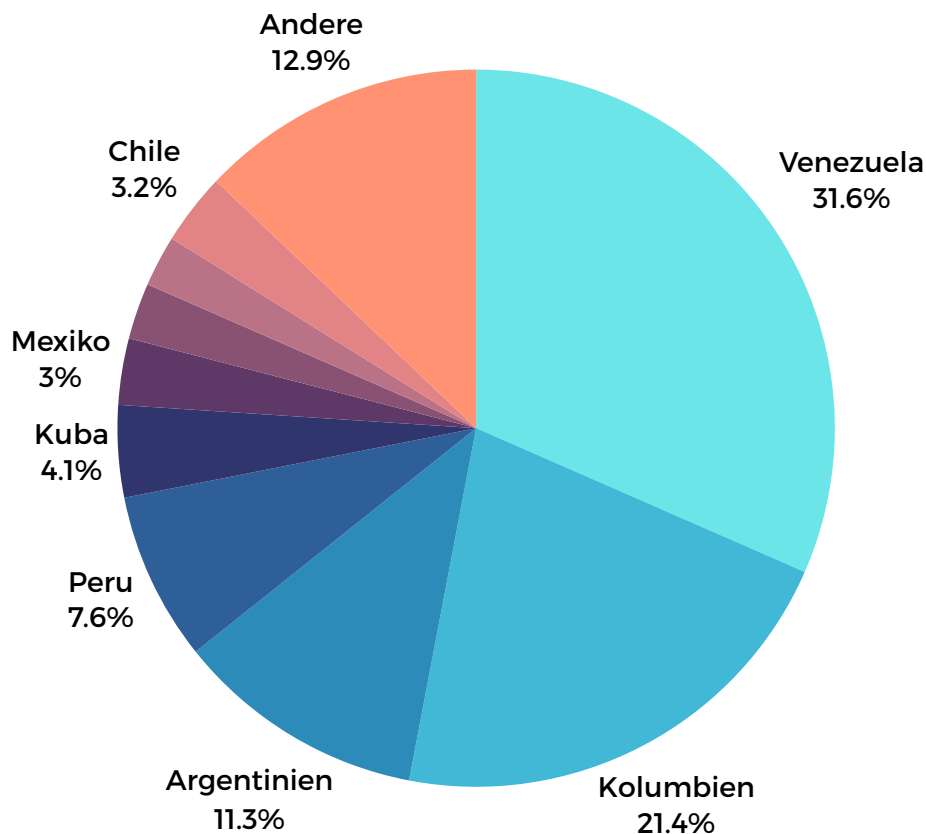


SOZIODEMOGRAFISCHE DATEN

Wie bereits erwähnt, konzentrierte sich das Konsortium, obwohl die Umfrage auf die verschiedenen Mitgliedsländer des Projekts verteilt wurde, auf Spanien als Haupteinstiegsroute nach Europa für MigrantInnen und Flüchtlinge aus Lateinamerika und der Karibik sowie als deren Hauptziel. Es ist daher nicht überraschend, dass fast drei Viertel der Antworten von Einwohnern Spaniens stammen (320 von 435), während Österreich 13 %, Belgien 8 % und Italien 4 % sammelte.

Was das Herkunftsland betrifft, so ist Venezuela das Hauptexportland der Befragten (31,6 % der Gesamtzahl), was mit den offiziellen Statistiken der europäischen Länder übereinstimmt, die in den letzten Jahren einen starken Aufwärtstrend bei der Zahl der auf dem Kontinent ankommenden Venezolaner zeigen.

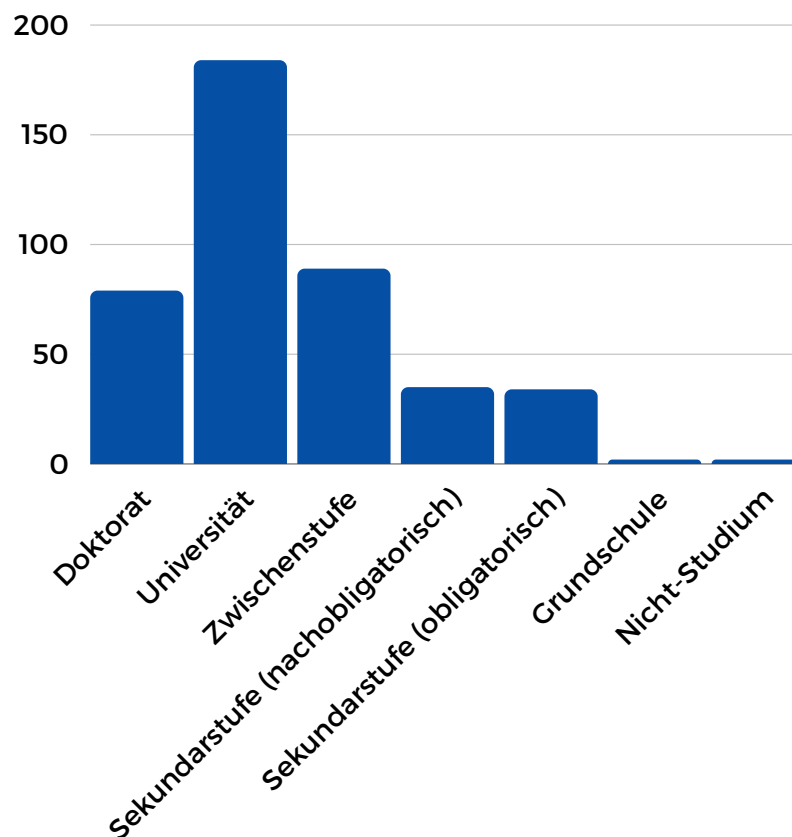
Kolumbianer (21,6 %) und Argentinier (11,3 %) machen ebenfalls einen großen Teil der erhaltenen Antworten aus, gefolgt von Peruanern (7,6 %), Kubanern (4,1 %) und Chilenen (3,2 %). Weitere Länder, die sich an dem Fragebogen beteiligten, waren Mexiko, Nicaragua, die Dominikanische Republik, Ecuador, Costa Rica, Paraguay, El Salvador, Guatemala, Bolivien, Honduras, Brasilien, Haiti und Uruguay.



Um das Profil der Befragten zu verstehen, ist die starke geschlechtsspezifische Ausrichtung bemerkenswert: Mehr als zwei Drittel der Antworten stammen von Frauen (69,6 %), während der Anteil der männlichen Teilnehmer bei mageren 30,4 % liegt. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass Frauen mehr Kontakt zu den verschiedenen Verbänden und Einrichtungen haben, die das Konsortium für die Durchführung des Fragebogens erreicht hat, und spiegelt einen Trend wider, der Teil der Feminisierung der lateinamerikanischen Migration ist, ein Phänomen, das in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen hat.

Bei der Frage nach dem Alter reichte die Bandbreite der Antworten bis zur Gruppe der Achtzigjährigen, obwohl das Durchschnittsalter der Befragten bei 41 Jahren liegt. Die am häufigsten genannte Altersgruppe ist jedoch die der 25- bis 34-Jährigen (30,3 %), dicht gefolgt von der späteren Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen (28,6 %).

Das Bildungsniveau der Befragten ist bemerkenswert hoch: 43,3 % haben ein Hochschulstudium absolviert, und weitere 18,5 % haben einen Dokortitel erworben, was deutlich über dem nationalen Durchschnitt in den Gastländern liegt. Andererseits entschieden sich 21 % für eine Berufsausbildung oder eine mittlere Ausbildung, und 8,2 % setzten die Ausbildung nach der obligatorischen Sekundarschule fort. Nur 8 % brachen die Ausbildung nach der obligatorischen Schulzeit ab, und der Prozentsatz derjenigen, die diesen Abschluss nicht erreichten, beträgt weniger als 1 %.



Die überwiegende Mehrheit (72,2 %) erwarb ihren Abschluss logischerweise in ihrem Herkunftsland, während fast ein Viertel (24,9 %) dies in ihrem derzeitigen Gastland tat. Der Rest der Teilnehmer hat seinen Abschluss in einem Drittland erworben, unabhängig davon, ob es sich um ein EU-Land handelt oder nicht. Das Problem der Anerkennung ist ein großes Hindernis für MigrantInnen, die aus lateinamerikanischen und karibischen Ländern nach Europa kommen, wie die Tatsache zeigt, dass 56 % von ihnen nicht in der Lage waren, ihre Qualifikationen anerkennen zu lassen, was sie daran hindert, sich auf Stellen zu bewerben, für die sie qualifiziert sind, im Gegensatz zu den 26 %, denen dies möglich war. Eine von sechs befragten Personen ist noch dabei, ihr Studium im Aufnahmeland zu regulieren.

Schließlich gab es keine Überraschungen in Bezug auf den Familienstand, denn die große Mehrheit gab an, ledig (47,9 %) oder verheiratet (42 %) zu sein; nur 8,9 % der Befragten gaben an, geschieden zu sein, während die Zahl der Witwer kaum ins Gewicht fiel (5 Antworten).

Am häufigsten leben sie mit ihrem Partner zusammen, entweder ohne Kinder (36,3 %) oder mit ihnen (25 %); in einigen wenigen Fällen (4 %) lebt der Partner sogar mit anderen Erwachsenen in der gleichen Wohnung. Diejenigen MigrantInnen, die nicht mit ihrem Partner zusammenleben, entscheiden sich dafür, mit anderen Erwachsenen zusammenzuwohnen oder unabhängig zu leben (in beiden Fällen 17 %). Andererseits geben 46 % der Personen an, dass sie mit Angehörigen zusammenleben, bei denen es sich in zwei von drei Fällen um Minderjährige handelt.

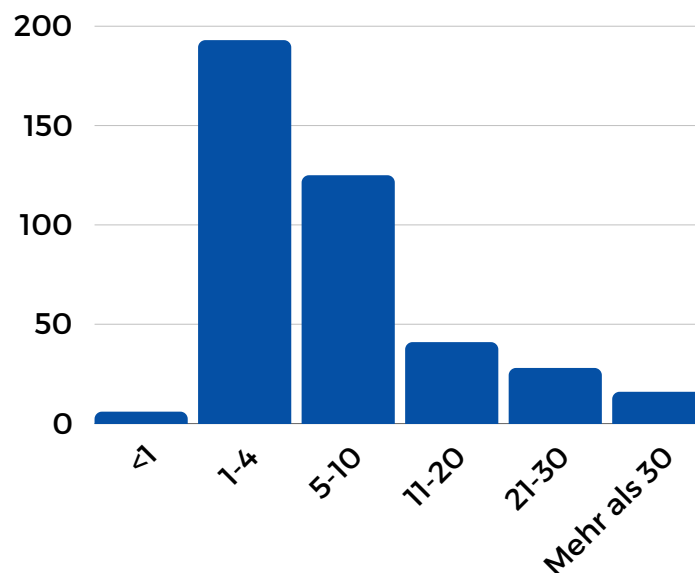


MIGRATIONSPROZESS

Wie im vorherigen Abschnitt erwähnt, stammen fast zwei Drittel der Befragten aus Venezuela, Kolumbien und Argentinien, obwohl Antworten aus fast allen lateinamerikanischen und karibischen Ländern gesammelt wurden.

Obwohl die durchschnittliche Dauer des Aufenthalts in ihrem derzeitigen Wohnsitzland 8 Jahre beträgt, haben fast 80 % der Befragten noch kein Jahrzehnt in ihrem derzeitigen Wohnsitzland erreicht; die Hälfte der Befragten lebt sogar noch nicht einmal 5 Jahre in ihrem jeweiligen Land. Dieser Durchschnittswert ist jedoch größtenteils auf eine kleine Anzahl von MigrantInnen zurückzuführen, die diesen Zeitraum deutlich überschritten haben. Eine von zehn Personen lebt seit mehr als 20 Jahren im Land, eine kleine Gruppe von 5 Personen (1,2 %) lebt bereits seit einem halben Jahrhundert im Land ihres derzeitigen Wohnsitzes.

Betrachtet man diese Informationen nach dem Wohnsitzland, so ergeben sich bemerkenswerte Unterschiede. Während die überwiegende Mehrheit der Befragten mit Wohnsitz in Spanien seit durchschnittlich 6,31 Jahren in diesem Land lebt, steigt diese Zahl in den anderen Ländern an und beträgt 10,55 Jahre in Österreich, 12,89 Jahre in Belgien und erstaunliche 21,06 Jahre in Italien. Diese Daten lassen sich durch die Tatsache rechtfertigen, dass Spanien aus sprachlichen und kulturellen Gründen das Haupteinreiseland für MigrantInnen aus Lateinamerika und der Karibik ist und die Zunahme ihrer Ankunft in den letzten Jahren zu dieser "Verjüngung" der lateinamerikanischen Migration in Spanien führt.

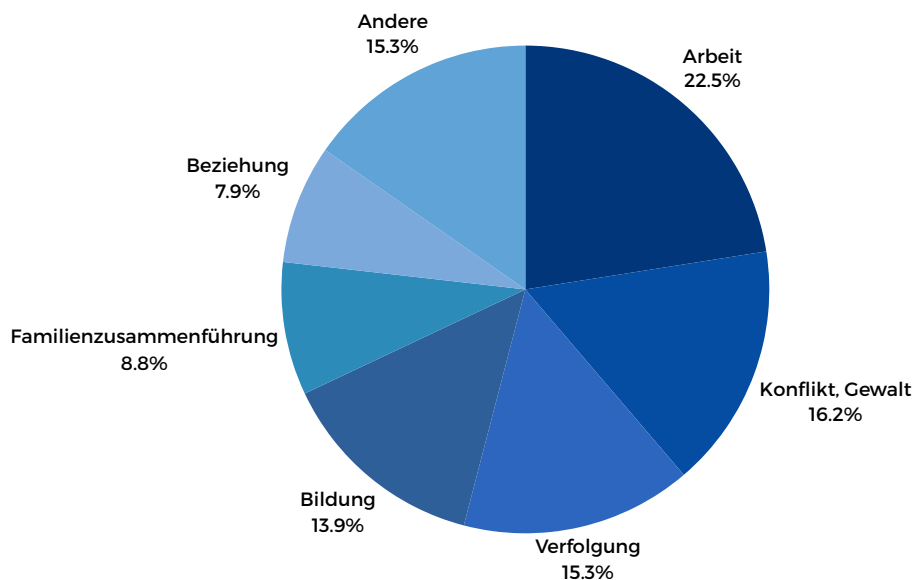


Manchmal kann der Migrationsprozess sehr einsam sein, wie es bei 43 % der Befragten der Fall war, die zugaben, dass sie es allein und ohne Unterstützung von irgendjemandem geschafft haben. Dies ist jedoch nicht die Hauptgruppe, denn weitere 46 % geben an, dass sie von Familienmitgliedern begleitet wurden, bei denen sie bereits lebten. Diese beiden Situationen machen die überwiegende Mehrheit der eingegangenen Fälle aus; weitere 5 % gaben jedoch an, sich auf Familienmitglieder verlassen zu haben, mit denen sie nicht zusammenlebten, während die anderen dies mit Bekannten (3 %) oder anderen (2 %) taten.

Auf die Frage nach ihrem derzeitigen Migrationsstatus antworteten 44 % der Befragten mit Wohnsitz im Ausland, während 25 % bereits eine europäische Staatsangehörigkeit besitzen, entweder aus dem Land ihres derzeitigen Wohnsitzes oder aus einem anderen Land. Einer der häufigsten Gründe für die Migration ist die Bildung, und dies scheint bei 6 % derjenigen der Fall gewesen zu sein, die zugaben, ausländische Studenten zu sein, während die Zahl der ZeitarbeiterIn kaum 2 % übersteigt. Von den mehr als 400 Personen, die auf diese Frage geantwortet haben, waren 16 % Asylbewerber; von dieser Gruppe gaben 38 % an, den Flüchtlingsstatus erhalten zu haben, während der gleiche Prozentsatz auf diejenigen zutrifft, die noch keine Antwort von der öffentlichen Verwaltung erhalten haben. Bei 23 % der Asylbewerber schließlich wurde der Antrag abgelehnt; sie gehören damit zur kleinen Gruppe der irregulären MigrantInnen (2 %).



Die Gründe, warum Menschen gezwungen sind, ihr Land zu verlassen, können sehr vielfältig sein, wie die Antworten auf diesen Fragebogen zeigen, aber der am häufigsten genannte Grund war der Mangel an Arbeitsmöglichkeiten (22,5 %), gefolgt von Konflikten und Gewalt im Herkunftsland (16 %) und Verfolgung aus politischen Gründen (15 %). Weitere Hauptgründe waren Bildung (14 %) und die Möglichkeit, im Aufnahmeland mit der Familie zusammenzukommen (9 %). Obwohl dies nicht zu den angebotenen Optionen gehörte, ist es bemerkenswert, dass eine beträchtliche Anzahl von Teilnehmern angab, wegen Verfolgung und Diskriminierung aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum LGTB-Kollektiv migriert zu sein.



Der Prozess der Legalisierung eines MigrantInnen kann lang und mühsam sein, auch wenn manchmal die Unterlagen bei der Ankunft im Land in Ordnung sind; dies ist der Fall bei 13,4 % der Befragten, die mit einem Studentenvisum eingereist sind, oder 5,5 %, die mit einem Arbeitsvisum eingereist sind. Bei denjenigen, die nach ihrer Ankunft im Aufnahmeland versucht haben, ihren Status zu regulieren, stellt sich die Situation anders dar. 33 % gaben an, dass sie innerhalb eines Jahres erfolgreich waren, weitere 9 % verlängerten den Prozess um ein zweites Jahr und 10 % um ein drittes Jahr. Darüber hinaus benötigten 11 % mehr als drei Jahre, um ihre Situation zu regulieren.

Auf die Frage nach der Schwierigkeit des Verfahrens antworteten 45 %, dass es schwierig oder sehr schwierig sei, während nur 18,8 % das Verfahren für einfach oder sehr einfach hielten.

Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, einem Verein oder einer Organisation kann nützlich sein, um sich schneller an einen neuen Ort anzupassen und so das soziale Netz des Auswanderers zu erweitern. Zwei von drei Befragten gaben jedoch an, dass sie keiner Organisation angehören. Von dem verbleibenden Drittel sind 47,8 % Mitglied in einem Freizeitverein, z. B. in einem Sport-, Musik- oder Kulturverein, wobei einige von ihnen mehr als einer Organisation angehören. Von dem verbleibenden Drittel sind 33 % Mitglieder von Gewerkschaften, MigrantInnen- oder Frauengruppen, während 24,2 % Mitglieder von religiösen Vereinigungen sind. Nur 8,8 % sind in einer politischen Partei oder Gruppe aktiv. Von allen ausdrücklich genannten Vereinigungen ist das Rote Kreuz die wichtigste Vereinigung, der die Befragten angehören.

Das Netz von Kontakten, das nach der Ankunft in einem anderen Land aufgebaut werden kann, kann unterschiedlich sein; manchmal versuchen die Menschen, den Kontakt zu Staatsangehörigen aufrechtzuerhalten, mit denen sie Traditionen und Kultur teilen und so mit ihrem Herkunftsland verbunden bleiben, während es andererseits Menschen gibt, die versuchen, ihre Anpassung an das Aufnahmeland zu verbessern, indem sie mehr mit der lokalen Bevölkerung in Verbindung treten. 57,9 % der Befragten gaben an, dass sie regelmäßig mit beiden Bevölkerungsgruppen zu tun haben, aber es scheint eine größere Tendenz zu geben, hauptsächlich mit Einheimischen (13,7 %) als mit Staatsangehörigen des Herkunftslandes (7,9 %) zu kommunizieren. Es gibt auch diejenigen, die mit einer eher internationalen und kosmopolitischen Gruppe von Menschen zu tun haben: 15,5 % der Antwortenden gaben an, dass sie hauptsächlich mit Menschen aus Drittländern zu tun haben. Schließlich sei noch auf die 5 % der MigrantInnen hingewiesen, die angeben, mit niemandem soziale Beziehungen zu pflegen, ein Faktor, der sich sowohl auf ihre psychische Gesundheit als auch auf ihre Beschäftigungsmöglichkeiten negativ auswirken kann.



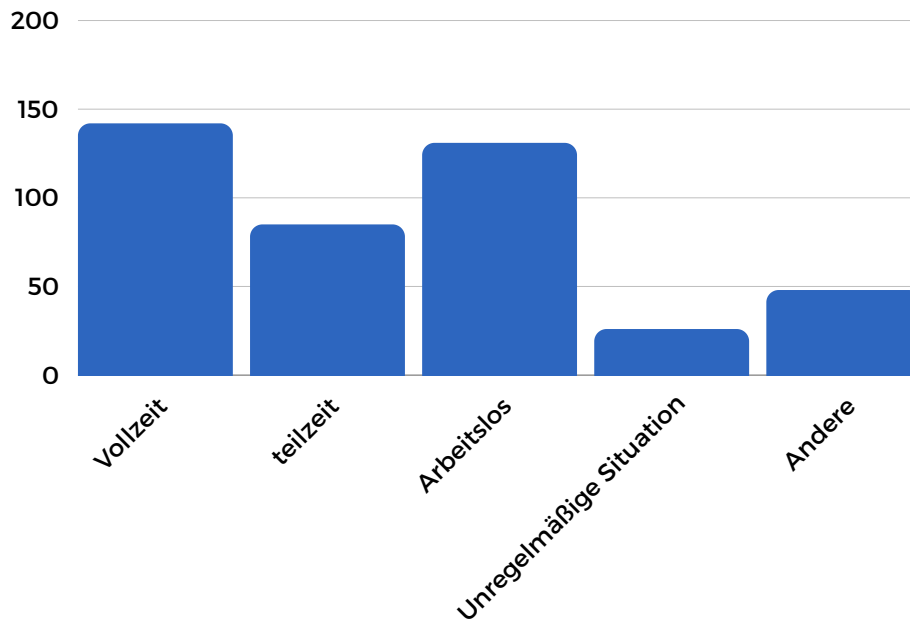
FRAGEN DES ARBEITSMARKTES

Die Eingliederung von ZuwanderInnen in den Arbeitsmarkt bezieht sich auf den Prozess der Erleichterung und Förderung der aktiven Beteiligung von ZuwanderInnen am Arbeitsmarkt der Aufnahmegesellschaft, indem ihnen faire und gleichberechtigte Möglichkeiten für den Zugang zu Arbeitsplätzen und die Entwicklung ihrer Fähigkeiten und Talente geboten werden. In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse in Bezug auf dieses Thema, das wiederum den Schwerpunkt des Projekts bildet, dargestellt.

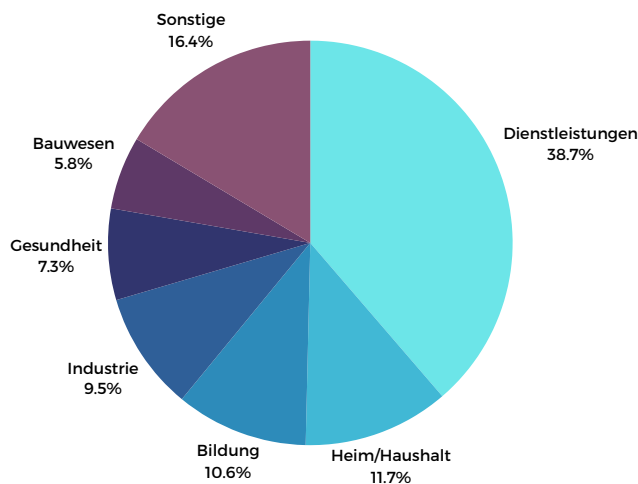
32,9 % der Studienteilnehmer geben an, derzeit als Angestellte zu arbeiten, während 19,7 % dies in Teilzeit tun, was bedeutet, dass etwas mehr als die Hälfte der Befragten zumindest regelmäßig mit einem Arbeitsvertrag arbeitet, während weitere 6 % zugeben, dass sie dies nur unregelmäßig tun. Der Anteil der Bevölkerung, die sich arbeitslos meldet, liegt bei über 30 %. Hinzu kommen diejenigen, die bereits den Ruhestand erreicht haben (2,8 %), diejenigen, die unbezahlt arbeiten (1,6 %) und diejenigen, die weder eine bezahlte Beschäftigung haben noch eine suchen (1,4 %). Die verbleibenden 5 % sind zumeist Selbständige oder Studenten, wobei es auch Fälle von Krankheitsurlaub gibt.

Betrachtet man die Art des Arbeitsvertrags der Erwerbstätigen etwas genauer, so sind fast 70 % der Antworten von Angestellten mit einem Arbeitsvertrag und weitere 4,2 % ohne Vertrag. Hinzu kommen die Selbstständigen, die entweder als Freiberufler (14 %) oder als Unternehmer (3,5 %) tätig sind, sowie diejenigen, die sporadisch (7 %) oder einfach als Unterstützung für ein Familienunternehmen arbeiten, ohne Vertrag oder Bezahlung (1,5 %). Was die Zahl der Wochenarbeitsstunden angeht, so geben 52 % an, zwischen 20 und 40 Stunden zu arbeiten, während 25,3 % diese Zahl überschreiten. Auf der anderen Seite arbeiten 7 % weniger als 10 Stunden pro Woche, während 15,6 % nicht mehr als 20 Stunden arbeiten. Unabhängig von den Qualifikationen und der Erfahrung der ArbeitnehmerInnen zwingt die Schwierigkeit des Zugangs zum Arbeitsmarkt den MigrantInnen dazu, in gering qualifizierten Tätigkeiten zu arbeiten. Dies stimmt mit den Ergebnissen der Studie überein, denn 48,7 % der Befragten geben an, dass ihre derzeitige Tätigkeit überhaupt nichts mit ihrer früheren Ausbildung und ihrem Studium zu tun hat, während 25,5 % und 24 % angeben, dass sie teilweise bzw. vollständig damit zusammenhängt.





Was die Sektoren betrifft, so geben 38,7 % der ArbeitnehmerInnen an, im Dienstleistungssektor zu arbeiten, gefolgt von der Hausarbeit (11,7 %) und dem Bildungswesen (10,6 %). Trotz der Krise im Bausektor in den letzten Jahren arbeiten fast 6 % der Befragten in diesem Sektor, ein ähnlicher Prozentsatz wie im Gesundheitssektor, aber niedriger als im Industriesektor (9,5 %).



Der Prozess der Arbeitssuche kann kompliziert sein, und die Unterstützung oder Hilfe, die man bei der Suche nach einem bezahlten Job erhalten kann, ist sehr wichtig. Allerdings gaben 39,6 % der Befragten an, dass sie auf eigene Faust einen Job gefunden haben, während 22,2 % über Online-Plattformen einen Job gefunden haben, gefolgt von denjenigen, die die Unterstützung von Familie und Freunden (18,1 %) oder einer Organisation (6,8 %) hatten. Auf der anderen Seite gibt es diejenigen, die bei ihrer Ankunft nicht nach einem Arbeitsplatz suchen mussten, weil sie entweder mit einem unterzeichneten Vertrag (3 %) oder mit einem Stellenangebot (3,8 %) ankamen.

Die Zeit, die für die Arbeitssuche benötigt wird, kann sehr unterschiedlich sein und hängt von einer Vielzahl möglicher Variablen ab, z. B. von Kontakten, Qualifikationen oder der Beschäftigungssituation im Gastland. So benötigten 31,4 % der Befragten mehr als ein Jahr, um eine Arbeit aufnehmen zu können, während 22,9 % weniger als einen Monat benötigten. Der häufigste Zeitraum liegt jedoch zwischen einem und sechs Monaten (35,1 %) und zwischen sechs und zwölf Monaten (20 %).

PROZESS DER SOZIALEN UND BERUFLICHEN EINGLIEDERUNG

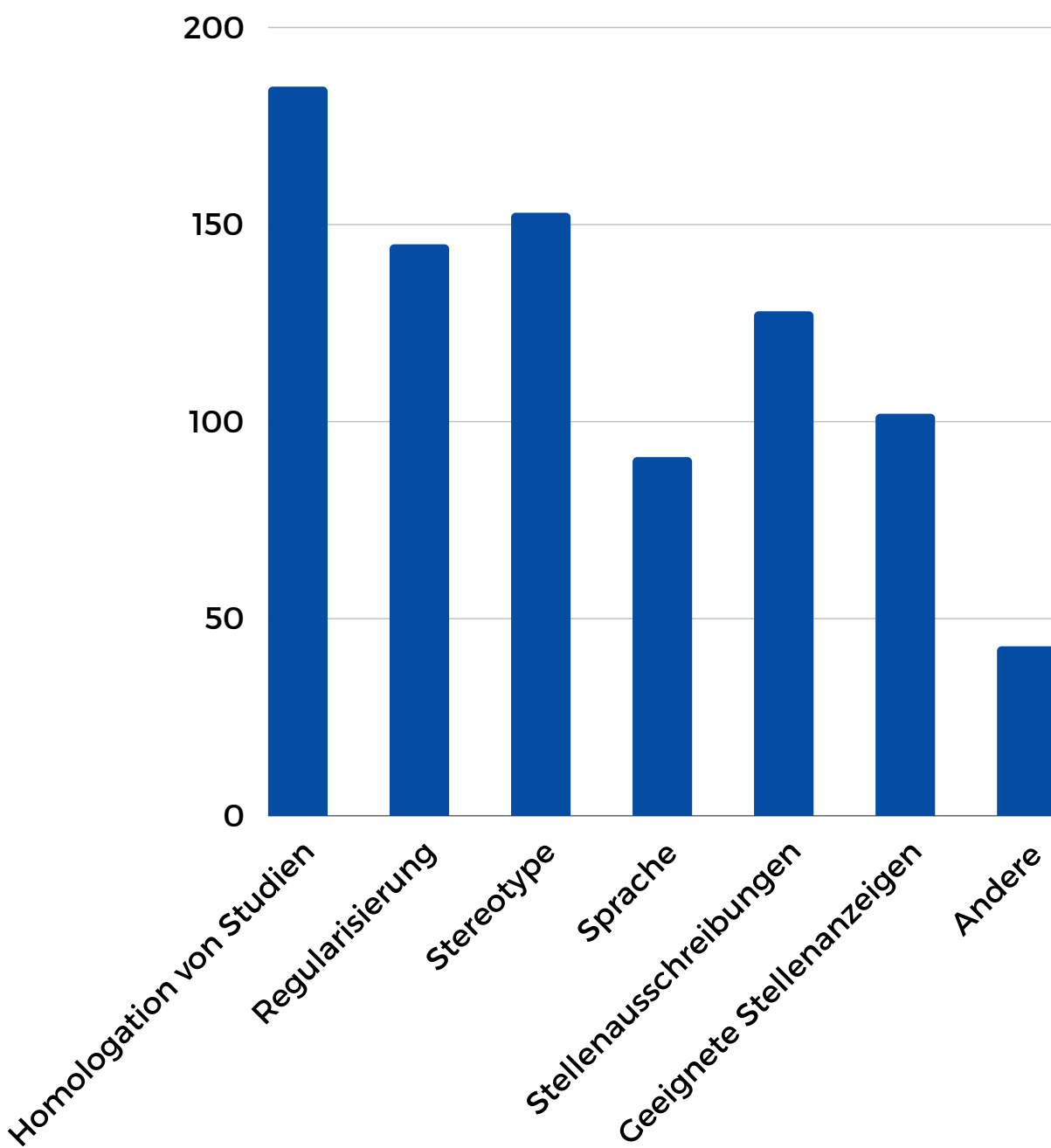
Der Prozess der Anpassung und Eingliederung in eine neue Gesellschaft kann kompliziert sein, und MigrantInnen sind manchmal mit Schikanen oder Diskriminierung aufgrund ihrer Herkunft oder Kultur konfrontiert. Obwohl 36,6 % der Befragten angaben, noch nie unter irgendeiner Art von Diskriminierung gelitten zu haben, zeigt diese Zahl, dass ein hoher Prozentsatz der Befragten Opfer irgendeiner Art von Ausgrenzung geworden ist. Die größte Gruppe bilden diejenigen, die sich beim Zugang zu einem Arbeitsplatz "manchmal" diskriminiert gefühlt haben (38,9 %), gefolgt von denjenigen, die selten diskriminiert wurden (16,6 %). Schließlich gaben 7,8 % der Umfrageteilnehmer an, sich bei der Arbeitsvermittlung "immer" diskriminiert zu fühlen.

Im Falle der lateinamerikanischen und karibischen EinwanderInnen in Spanien sollte dies nicht der Fall sein, wie die Tatsache zeigt, dass 93,7 % der Einwohner des hispanischen Landes die Landessprache "gut" oder "sehr gut" sprechen; mehr als 90 % sprachen sie sogar schon bei ihrer Ankunft im Land. In den übrigen Ländern des Konsortiums (Italien, Belgien und Österreich) sinkt der Prozentsatz der MigrantInnen, die die Sprache ihres Gastlandes sprechen, auf 72,6 %, und kaum 20 % sprachen sie bei ihrer Ankunft.

Der Prozentsatz der einsprachigen und zweisprachigen Befragten ist praktisch gleich (35,4 % gegenüber 35,2 %), aber es gibt eine beträchtliche Gruppe, die mindestens drei Sprachen spricht (29,4 %), was auf die Bereitschaft dieser Gruppe hindeutet, sich an neue Orte anzupassen und sich erforderlichenfalls Kenntnisse anzueignen, so dass die Sprachbarriere nicht als solche betrachtet werden sollte.



Auf die Frage nach den Hauptschwierigkeiten beim Zugang zur Beschäftigung waren die Antworten sehr unterschiedlich, und es gibt keinen offensichtlichen Hauptfaktor. Die Anerkennung des Studiums ist mit 21,8 % der Antworten der wichtigste Faktor, dicht gefolgt von Stereotypen/Vorurteilen (18,1 %) und der Regulierung des Aufenthaltsstatus (17,1 %). Ein weiterer wichtiger Faktor ist das Arbeitskräfteangebot, das für jeden siebten Befragten das Hauptproblem darstellt. Von den angegebenen Optionen scheinen die Sprachbarriere (10,7 %) und das Fehlen geeigneter Stellenanzeigen (12 %) am wenigsten wichtig zu sein. Einige Befragte erwähnen vor allem die Diskriminierung, die sie ab einem bestimmten Alter erleiden, und das Problem der Erfahrung, entweder aufgrund eines Mangels oder weil die Unternehmen die Erfahrung, die sie haben, nicht schätzen.



UNTERSTÜTZUNG BEI DER INTEGRATION IN DEN ARBEITSMARKT

Es gibt verschiedene Institutionen, die denjenigen, die sich auf der Suche nach einem Arbeitsplatz befinden, ihre Hilfe anbieten, mit mehr oder weniger Erfolg. 29,3 % der Antworten stammen von Personen, die angaben, dass sie von niemandem Hilfe erhalten haben. Einer von drei Befragten, die in irgendeiner Form Unterstützung erhalten haben, hat diese hingegen von Familie und Freunden erhalten, während die öffentlichen Arbeitsverwaltungen in dieser Hinsicht ebenfalls sehr aktiv waren (30,4 % der Antworten).

Außerdem wurde festgestellt, dass die vielen bestehenden NRO bei der Arbeitssuche hilfreich waren, da sie 15,4 % der Befragten geholfen haben. Sozialdienste und religiöse Organisationen schließlich sind mit 9,5 % bzw. 6,2 % am wenigsten hilfreich bei der Arbeitssuche, was vielleicht daran liegt, dass sie hauptsächlich andere Arten von Unterstützung wie Lebensmittel, Wohnraum oder Bildung abdecken.

Die Art der Unterstützung, die sie erhalten haben, war vor allem Beratung (33 %) und Ausbildung (25,4 %), obwohl die soziale und emotionale Unterstützung durch Familie und Freunde ebenfalls von Bedeutung ist (20 %). Andererseits waren die Vermittlung von Unternehmen und die wirtschaftliche Unterstützung mit 12,4 % bzw. 7,8 % die am wenigsten von den verschiedenen Einrichtungen angebotenen Dienstleistungen.

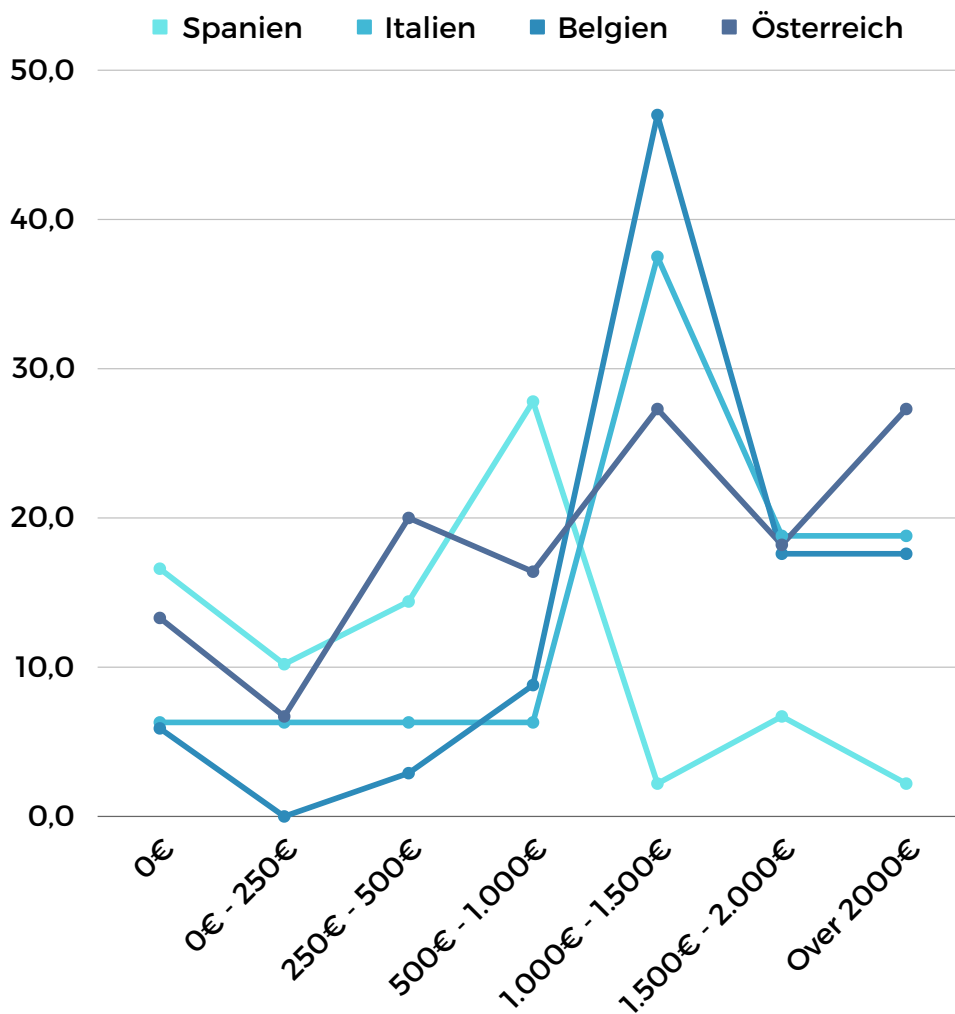
Bei der Bewertung dieser Einrichtungen wurden die Teilnehmer gebeten, sie mit einer Note von eins bis fünf zu bewerten, wobei letztere die höchste Punktzahl darstellt. Anhand dieser Methode lässt sich feststellen, dass Familie und Freunde mit einer Durchschnittsnote von 3,9 von 5 die beste Unterstützung boten, weit vor der öffentlichen Arbeitsverwaltung (2,9), den NROs (2,7) und den Sozialdiensten (2,6). Religiöse Organisationen belegten mit 2,2 Punkten den letzten Platz. Auf die direkte Frage nach den öffentlichen Arbeitsvermittlungen gaben mehr als drei Viertel der Befragten an, dass diese bei ihrer Arbeitssuche hilfreich waren.

Was die Mängel angeht, die sie bei der Unterstützung und Hilfe bei der Arbeitssuche festgestellt haben, so ist die Arbeitssuche mit 26 % der wichtigste Aspekt, der verbessert werden sollte. Die übrigen Punkte wie Ausbildung, Verfahren zur Erlangung einer Arbeitserlaubnis und Regularisierung ihrer Situation im Land liegen mit jeweils etwa 20 % auf einem ähnlichen Niveau. Schließlich scheint die Unterstützung bei der Ankunft im Aufnahmeland der Aspekt zu sein, der am wenigsten verbesserungsbedürftig ist, denn nur 9 % sind der Ansicht, dass sie in diesem Bereich nicht ausreichend unterstützt wurden.

Trotz der verschiedenen Arten von Unterstützung, die von öffentlichen Einrichtungen in den verschiedenen Ländern, in denen das Projekt und damit die Umfrage durchgeführt wird, angeboten werden, geben mehr als 50 % der Teilnehmer an, dass sie noch nie irgendeine Art von Unterstützung durch die öffentliche Verwaltung erhalten haben. Andererseits ist die Arbeitslosenunterstützung mit 22,8 % der Befragten, die sie erhalten haben, die häufigste Art der Unterstützung, noch vor der Nahrungsmittelhilfe (14 %) und der Wohnbeihilfe (6,5 %).

Bei der Bewertung der Gehälter spielt natürlich die Wirtschaft des Gastlandes eine wichtige Rolle, weshalb es sehr nützlich ist, die Ergebnisse der einzelnen Länder zu betrachten. Im Falle Belgiens beispielsweise sticht die Spanne zwischen 1.000 und 1.499 Euro mit 47 % der Befragten deutlich hervor; sie ist zwar auch in Italien (37,5 %) und Österreich (27,3 %) die am häufigsten genannte Spanne, erreicht aber nicht einen so hohen Prozentsatz. Betrachtet man ein Einkommen von mehr als 1.500 Euro, so stellt man fest, dass fast die Hälfte (45,5 %) der in Österreich lebenden MigrantInnen diesen Wert erreicht, gefolgt von den in Belgien (37,6 %) und Italien (35,2 %) lebenden MigrantInnen; in Spanien ist dieser Wert ein Traum, der nur für 8,9 % der Befragten in Reichweite liegt. Die am häufigsten genannte Größenordnung in Spanien liegt zwischen 500 und 999 €, mit 27,8 % der Antworten, gefolgt von denjenigen, die angeben, überhaupt kein Einkommen zu haben (16,6 %). Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen dem iberischen Land und dem Rest des Konsortiums.





In den meisten Fällen stammt dieses Einkommen aus dem eigenen Gehalt (60 %), gefolgt von der Unterstützung durch die Familie (12,4 %), entweder aus dem Heimat- oder dem Gastland, und den Sozialleistungen, die sie erhalten (11,5 %). Auf die Frage nach ihren künftigen Aufenthaltsabsichten antworteten 85,5 % der Befragten, dass sie in ihrem derzeitigen Gastland bleiben wollen, während 10,5 % in ein anderes Land auswandern wollen; nur 4 % der Umfrageteilnehmer gaben an, dass sie in ihr Herkunftsland zurückkehren wollen.

Trotz der Ressourcen, die für diese Bevölkerungsgruppe angeboten werden, zeigen die Antworten in Bezug auf den Bedarf an Bildungsmaterialien zur Förderung der Eingliederung in den Arbeitsmarkt eine Reihe von wiederkehrenden Themen und Bedenken seitens der ZuwanderInnen:



- **Anerkennung:** Viele ZuwanderInnen erwähnen die Notwendigkeit einer Anerkennung oder Bestätigung ihrer Bildungsabschlüsse, damit diese im Aufnahmeland anerkannt werden.
- **Sprachen lernen:** Das Erlernen von Sprachen, insbesondere lokaler Sprachen wie Katalanisch oder Deutsch, ist für die Integration in den Arbeitsmarkt unerlässlich.
- **Spezifische Ausbildung:** ZuwanderInnen suchen oft eine spezifische Ausbildung in Bereichen, die mit ihrem Studium oder ihren Interessen zusammenhängen. Dazu gehören Auffrischkurse, Berufszertifikate und Praktika in Unternehmen.
- **Zugang zu Beschäftigungsmöglichkeiten:** MigrantInnen wünschen sich Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten und Praktika, die es ihnen ermöglichen, Berufserfahrung zu sammeln.
- **Finanzielle Unterstützung:** Finanzielle Unterstützung zur Deckung der Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten während des Studiums ist ein wiederkehrendes Thema. Einige erwähnen auch die Notwendigkeit einer bezahlten Beschäftigung während der Ausbildung.
- **Berufsberatung und -orientierung:** MigrantInnen suchen Unterstützung bei der Arbeitssuche, der Erstellung von Lebensläufen, der Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche und dem Verständnis des lokalen Arbeitsmarktes.
- **Anerkennung von Berufserfahrung:** Viele MigrantInnen haben in ihren Herkunftsländern Berufserfahrung gesammelt und möchten, dass diese Erfahrung im Aufnahmeland geschätzt und anerkannt wird.
- **Kulturelle Integration:** Ausbildung im Zusammenhang mit der kulturellen Integration und dem Verständnis der Sitten und der Gesellschaft des Aufnahmelandes wird ebenfalls als wichtig für die Eingliederung in den Arbeitsmarkt genannt.
- **Flexibilität bei den Kursen:** MigrantInnen fordern häufig Online-Kurse, flexible Zeitpläne und Kurse, die ihren persönlichen Bedürfnissen und Umständen entsprechen.
- **Staatliche und politische Unterstützung:** Viele erwähnen die Notwendigkeit einer integrativeren Regierungspolitik, einer Unterstützung für MigrantInnen und einer größeren Sichtbarkeit auf dem Arbeitsmarkt.



UMFRAGE ZUR BESCHÄFTIGUNG

Die Bedeutung der Arbeit für lateinamerikanische EinwanderInnen in Europa ist äußerst vielfältig und facettenreich und spiegelt eine Mischung aus persönlichen Motivationen, wirtschaftlichen Bedürfnissen und Arbeitserfahrungen wider. Aus den Antworten der Befragten ergibt sich eine Reihe von Perspektiven auf die Arbeit, die von der Betrachtung als einfacher kommerzieller Austausch von Dienstleistungen gegen Geld bis hin zur Betrachtung als Möglichkeit der Selbstverwirklichung und des sozialen Beitrags reichen.

Für viele ist Arbeit ein wesentliches Mittel zur Aufrechterhaltung eines würdigen Lebens, zur Befriedigung der Grundbedürfnisse und zur Ermöglichung wirtschaftlicher Stabilität für sie und ihre Familien. Darüber hinaus wird die Bedeutung von beruflicher Spezialisierung und persönlichem Wachstum hervorgehoben, wobei die Arbeit als Möglichkeit gesehen wird, Fähigkeiten zu entwickeln, Kompetenzen zu demonstrieren und persönliche und berufliche Ziele zu erreichen. Allerdings sind nicht alle Perspektiven positiv, da einige auch ihre Frustration über mangelnde Anerkennung und Ausbeutung am Arbeitsplatz zum Ausdruck bringen.

Die Arbeit wird auch als Beitrag zur Gesellschaft und zur Wirtschaft wahrgenommen, wo Wissen und Dienstleistungen gegen finanzielle Entlohnung ausgetauscht werden. Einige erwähnen die Notwendigkeit, die Arbeit mit dem Privatleben in Einklang zu bringen und Zufriedenheit bei der Erfüllung sinnvoller Aufgaben zu finden. Darüber hinaus werden Herausforderungen wie die Schwierigkeit, einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden und eine Arbeit zu finden, die mit der Berufung und den Fähigkeiten übereinstimmt, thematisiert.

Insgesamt machen diese Antworten deutlich, dass Arbeit nicht nur eine Einkommensquelle ist, sondern auch ein Mittel zur persönlichen Entfaltung, zur beruflichen Entwicklung und zum Beitrag zur Gesellschaft. Die Arbeit nimmt im Leben der lateinamerikanischen EinwanderInnen in Europa einen zentralen Platz ein, und ihre Vorstellungen davon spiegeln sowohl die Komplexität des Arbeitsmarktes als auch die individuellen Bestrebungen auf der Suche nach einem würdigen und sinnvollen Leben in ihrer neuen Heimat wider.

Auf die Frage, was unter menschenwürdiger Arbeit zu verstehen ist, antworteten die Befragten mit unterschiedlichen Definitionen, die sich jedoch wie ein roter Faden durchziehen: Es geht um die Achtung der Menschen- und Arbeitsrechte sowie um eine gerechte Entlohnung für die geleisteten Dienste. Gerechtigkeit und Gleichbehandlung sind grundlegende Werte in der Definition von menschenwürdiger Arbeit, und von den ArbeitgeberInnen wird erwartet, dass sie die Vielfalt respektieren und nicht aufgrund von Faktoren wie Geschlecht, Religion oder Nationalität diskriminieren.

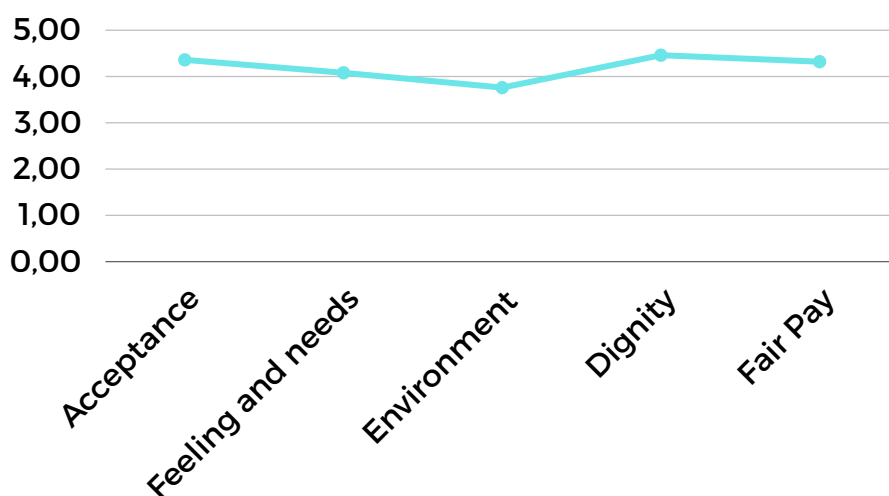
Eine angemessene und respektvolle Entlohnung ist ein wesentlicher Bestandteil von menschenwürdiger Arbeit. Die Befragten betonen, dass ein fairer Lohn, der den arbeitsrechtlichen Vorschriften entspricht und den Wert der ausgeführten Aufgaben widerspiegelt, ein entscheidender Faktor für die Gewährleistung der Würde der/die ArbeitnehmerIn ist. Außerdem werden die Stabilität des Arbeitsplatzes und die Anerkennung der Arbeitnehmerrechte, wie z. B. persönliche Tage und Urlaub, als wesentlich für eine menschenwürdige Arbeit angesehen.

Ebenso ist das Arbeitsumfeld ein wichtiges Anliegen. Die Befragten erwähnen die Bedeutung eines gesunden Umfelds sowohl in physischer als auch in psychischer Hinsicht. Dazu gehören sichere und gesunde Bedingungen am Arbeitsplatz sowie Respekt und Wertschätzung der individuellen Fähigkeiten und Beiträge. Einige Befragte betonen auch die Bedeutung der Ausbildung und der Werkzeuge, die für eine effektive Aufgabenerfüllung erforderlich sind.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein weiterer grundlegender Aspekt menschenwürdiger Arbeit. Die Befragten wünschen sich ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Arbeit und Familienleben sowie ausreichend Freizeit und Pausen, um die geistige und körperliche Gesundheit zu erhalten.

Zusammenfassend spiegeln die Antworten wider, dass für lateinamerikanische EinwanderInnen in Europa eine menschenwürdige Arbeit eine Arbeit ist, die eine faire Entlohnung, eine respektvolle Behandlung, die Einhaltung der Arbeitsrechte, ein sicheres und gesundes Umfeld sowie die Möglichkeit bietet, Arbeit und Privatleben miteinander zu vereinbaren. Diese Definition macht deutlich, wie wichtig es ist, Arbeitsbedingungen zu gewährleisten, die die Würde und die Grundrechte der ArbeitnehmerInnen achten.

Die Umfrage enthält eine Reihe von Aussagen zu einigen wichtigen Aspekten des Arbeitsplatzes, wobei bewertet wird, inwieweit die ArbeitnehmerInnen bestimmte Aspekte akzeptieren müssen, um den Arbeitsplatz zu erhalten, und die Zustimmung angegeben wird (1 für starke Ablehnung; 5 für starke Zustimmung). Kurz gesagt, was die ArbeitnehmerInnen nicht aufgeben wollen, ist die Würde (4,46), nicht diskriminiert zu werden, weil sie so sind, wie sie sind (4,36) und ein angemessener Lohn (4,32). Das Recht auf freie Meinungsäußerung wird ebenfalls hoch bewertet (4,19), höher als der Respekt vor den Gefühlen und Bedürfnissen (4,08). Die geringste Priorität messen die Befragten schließlich der Umweltfreundlichkeit der vom Unternehmen hergestellten und angebotenen Produkte bei, die auf der Skala nur mit 3,76 bewertet wird.



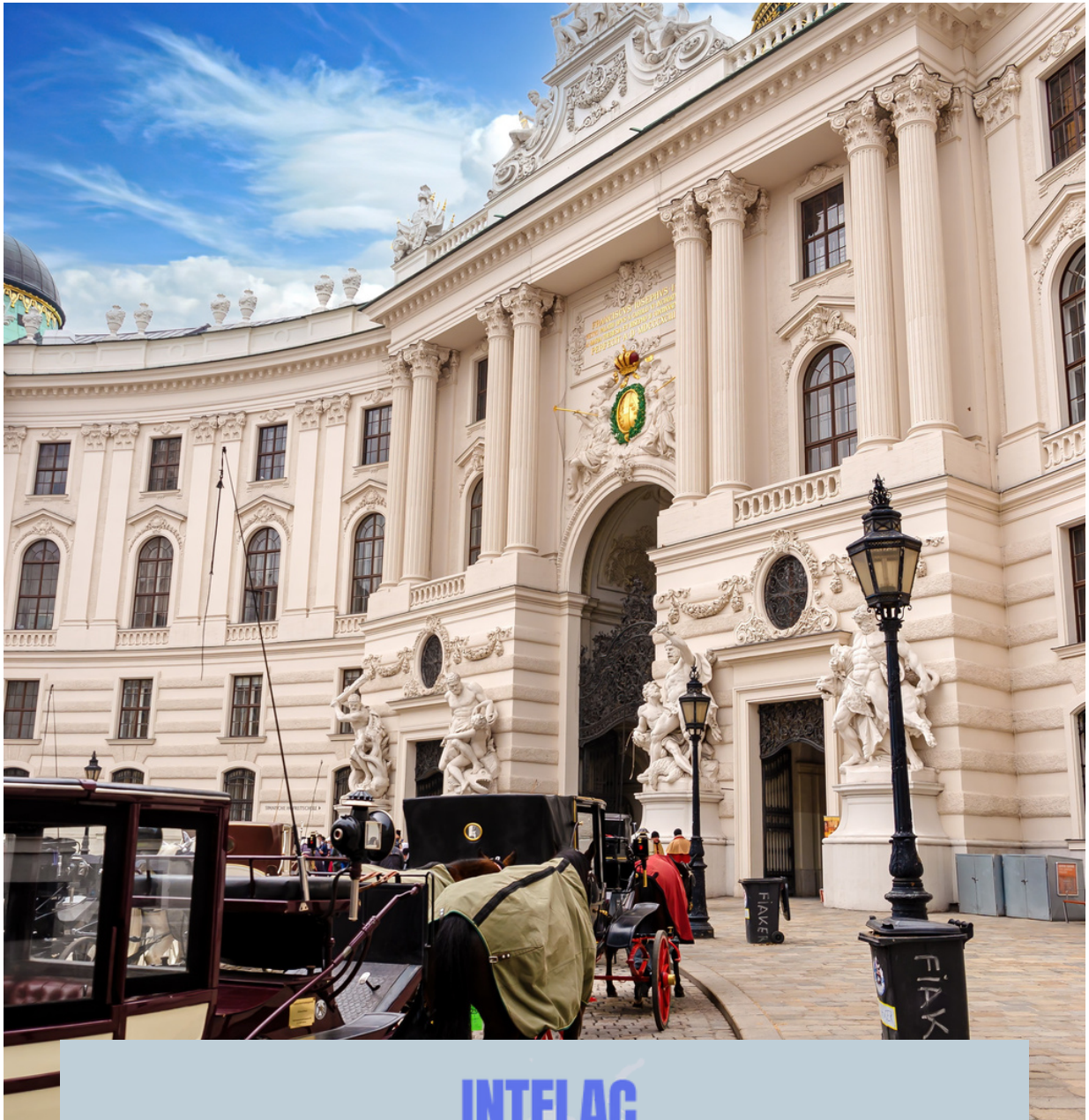
SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die im Rahmen des Projekts durchgeführte Online-Umfrage lieferte wertvolle Informationen über die Herausforderungen, Chancen und Hindernisse, mit denen diese Gruppen konfrontiert sind, sowie über ihre Bedürfnisse und Gedanken. Das durchschnittliche Profil der Befragten ist eine in Spanien ansässige Frau im Alter von 25-54 Jahren mit Hochschulbildung in ihrem Herkunftsland, die beabsichtigt, in ihrem Gastland zu bleiben.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Umfrage gehört, dass etwas mehr als die Hälfte der Befragten regelmäßig arbeitet, vor allem im Dienstleistungssektor, während ein weiterer großer Prozentsatz unregelmäßig arbeitet. Über diese Zahlen hinaus ist es jedoch wichtig hervorzuheben, dass der Wert, den die Befragten ihrer Arbeit beimessen, über die bloße Beschäftigung hinausgeht; sie betonen die Bedeutung der Würde am Arbeitsplatz, die Nichtdiskriminierung aufgrund ihrer Herkunft und die Wahrnehmung eines gerechten Lohns als wesentliche Aspekte ihrer Arbeitserfahrung.

Schließlich sehen sich diese ZuwanderInnen mit einer Vielzahl von Problemen und Situationen konfrontiert, wenn sie in den Arbeitsmarkt eintreten wollen. Den Ergebnissen zufolge sind sie besonders besorgt über die Schwierigkeiten bei der Anerkennung der in ihren Herkunftsländern absolvierten Studien und fordern einen besseren und flexibleren Zugang zu verschiedenen Ausbildungsgängen, die es ihnen ermöglichen, ihre technischen und theoretischen Fähigkeiten zu verbessern. Zusammenfassend unterstreicht diese Studie die entscheidende Bedeutung der Eingliederung von MigrantInnen in den Arbeitsmarkt nicht nur als Mittel für ihre effektive Integration in die Gesellschaft des Aufnahmelandes, sondern auch als grundlegender Pfeiler für das Wirtschaftswachstum und den Wohlstand der Mitgliedstaaten. Die im Rahmen dieses Projekts durchgeführte Online-Umfrage lieferte wertvolle Einblicke in die Herausforderungen, Chancen und Hindernisse, mit denen diese Gruppen konfrontiert sind, sowie in ihre Bedürfnisse und Hoffnungen.





PR3: Online-Umfrageforschung

Endbericht



Co-funded by
the European Union